

**JAHRBUCH**  
**RAUMPLANUNG**  
**2020**

**50 JAHRE RAUMPLANUNG AN DER TU WIEN**  
**STUDIERN - LEHREN - FORSCHEN**

Thomas Dillinger  
Michael Getzner  
Arthur Kanonier  
Sibylla Zech  
(Hrsg.)



Jahrbücher des Instituts  
für Raumplanung der TU Wien  
Band № 8  
Wien 2020

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es darf empfohlen werden, Beiträge aus dem Jahrbuch Raumplanung wie folgt zu zitieren:

„[Autor/in], *Titel des Beitrages*, in: *Dillinger/Getzner/Kanonier/Zech (Hrsg.), 50 Jahre Raumplanung an der TU Wien studieren – lehren – forschen. Jahrbuch des Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8*, [Seitenangabe].“

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7083-1339-9  
NWV Verlag GmbH  
Seidengasse 9, 1070 Wien, Österreich  
Tel.: +43 1 796 35 62-24, Fax: +43 1 796 35 62-25  
E-Mail: [office@nwv.at](mailto:office@nwv.at)  
[www.nwv.at](http://www.nwv.at)  
© NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien 2020

Druck: gugler\* GmbH  
Auf der Schön 2  
A-3390 Melk/Donau, Österreich  
Tel.: +43 (0)2752 500 50 - 0  
Email: [office@gugler.at](mailto:office@gugler.at)

Cover, Layout & Satz: Marion Müller, Denis Wizke  
Redaktionelle Unterstützung: Viktoria Gabriel

# RAUMPLANUNG STUDIERN

- 030** | **FACHSCHAFT RAUMPLANUNG**  
Post aus der Zukunft – Alltagsgeschichten  
aus dem Raumplanungsstudium von morgen
- 034** | **T. DILLINGER & A. VOIGT**  
Ein Streifzug durch 50 Jahre Raumplanungsstudium an der TU Wien –  
das ehemalige „studium irregulare“ ist im besten Alter
- 048** | **A. KLOTZ & K. R. KUNZMANN**  
Zur Ausbildung von Raumplanern – Vorschlag für ein „Wiener Modell“ (1970)
- 062** | **G. SCHIMAK**  
Ein langer Weg
- 068** | **M. JÄGER**  
Das Verbinden aufgetrennter Fäden –  
eine Momentaufnahme aus dem Berufsfeld der Raumplanung
- 090** | **F. PÜHRINGER & K. WENINGER**  
Das Raumplanungsstudium und die Covid-19-Krise
- 102** | **P. HIRSCHLER ET AL.**  
Wir raumPLANERINNEN\* – ein Generationendialog
- 116** | **W. SCHÖNBÄCK**  
Raumplanung und Raumordnung – Anmerkungen zur Einführung in das  
Bachelorstudium an der TU Wien und Schärfung des Aktivitätsprofils
- 134** | **L. PAULA**  
Anfang des Raumplanungsstudiums an der TU Wien  
und Expertise der Raumplaner\*innen
- 142** | **B. JILKA**  
Die Rolle des Raumplanungsstudiums in der Wiener Stadtbaudirektion
- 148** | **B. SCHOLL**  
Was das Wiener Modell mit dem internationalen Doktorandenkolleg  
„Forschungslabor Raum“ zu tun hat
- 162** | **S. RONGITSCH**  
15 Jahre Raumplanung – eine Abenteuerreise
- 172** | **S. SCHWER**  
Raumplanung als Kunst des „Auf-den-Boden-bringens“  
(ohne dabei selbst zu Boden zu gehen)
- 176** | **N. SVANDA ET AL.**  
Wir sind die Planners4Future – Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

# RAUMPLANUNG AUS SICHT DER FORSCHUNGSBEREICHE

<b>RECHTSWISSENSCHAFTEN</b>	<b>196</b>
50 Jahre Raumplanung aus Sicht des Forschungsbereichs für Rechtswissenschaften	
<b>STADT- UND REGIONALFORSCHUNG</b>	<b>208</b>
Die Rolle der Stadt- und Regionalforschung in der Raumplanung und Raumentwicklung	
<b>FINANZWISSENSCHAFT UND INFRASTRUKTURPOLITIK</b>	<b>220</b>
Zu den Grundlagen der Planung: Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik und Wirtschaftspolitik	
<b>ÖRTLICHE RAUMPLANUNG</b>	<b>246</b>
Örtliche Raumplanung: Forschungslaborraum Gemeinde	
<b>VERKEHRSSYSTEMPLANUNG</b>	<b>258</b>
Herausforderung Mobilitäts- und Verkehrswende – Stärkung einer integrierten Betrachtung von Raum und Verkehr sowie Wissenschaft und Praxis	
<b>SOZIOLOGIE</b>	<b>274</b>
Raumplanungswissenschaft für die sozial-ökologische Transformation	
<b>REGIONALPLANUNG UND REGIONALENTWICKLUNG</b>	<b>284</b>
Für immer jung – 15 Jahre (T)raum.Region	
<b>BODENPOLITIK UND BODENMANAGEMENT</b>	<b>296</b>
Bodenpolitik und Bodenmanagement – ein neuer Forschungsbereich an der TU Wien	
<b>INTERDISCIPLINARY CENTRE FOR URBAN CULTURE AND PUBLIC SPACE</b>	<b>308</b>
<b>STÄDTEBAU</b>	<b>326</b>
Städtebau und Raumplanung: Schnittstellen, Herausforderungen, Potenziale	
<b>LANDSCHAFTSPLANUNG UND GARTENKUNST</b>	<b>336</b>
Paradigm Changes and Grand Challenges: Die Landschaftsplanung im Rahmen von 50 Jahre Raumplanungsausbildung	
<b>K. SEMSROTH, F. MOSER, D. BÖKEMANN, F. ZEHETNER, H. KNOFLACHER, J. S. DANGSCHAT, W. BLAAS, D. FREI, W. FEILMAYR &amp; R. STILES</b>	<b>348</b>
Emeriti und ehemalige Mitarbeiter: Rück- und Ausblicke	

# VERSTÄNDNIS UND HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMPLANUNG

- 368**     **K. R. KUNZMANN**  
Zwischen Heimatplanung und smarter Stadtentwicklung:  
Welche Zukunft hat Raumplanung?
- 386**     **F. SCHINDEGGER**  
Raumplanung neu denken
- 396**     **B. DAVY**  
„Raumplanung ist Liebe!“  
Für und wider eine Raumplanung der Gefühle
- 408**     **C. SCHREMMER**  
50 Jahre Raumplanung an der TU Wien:  
Zukunftsperspektiven der Raumplanung in Österreich
- 426**     **J. S. DANGSCHAT**  
Raumplanung in der Zweiten Moderne
- 448**     **W. SCHÖNWANDT**  
Problems as Starting Points in Planning
- 466**     **E. KAIL**  
Schönwetterprogramm oder transformative Kraft?  
Was kann Gender Planning zur postfossilen und  
sozial nachhaltigen Gesellschaft beitragen?
- 480**     **R. GIFFINGER**  
Raumentwicklung als smarte Aufgabe –  
Anforderungen an die planungsbezogene Stadt- und Regionalforschung
- 494**     **E. BUSEK**  
Entwicklung des Donau- und Alpenraums in der EU und außerhalb
- 500**     **R. SCHICKER**  
Charta von Athen – Adieu, aber vollständig –  
Ein Beitrag der Raumordnung zur Erreichung der Klimaziele
- 516**     **B. WERLE**  
Raumplanung ist Baukultur, Klimaschutz und vieles mehr ...
- 522**     **B. RIEDMANN & H. KORDINA**  
Raumplanung oder Raum-Planung?  
Struktur und Entwicklung im politischen Rahmen

# FACHSPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN DER RAUMPLANUNG

<b>M. WEINIG &amp; A. THIERSTEIN</b> Digital Transformation and Spatial Development – Will the Balance between Public Sector and Civil Society Change?	<b>530</b>
<b>C. YAMU</b> Emerging and Shifting Centralities: Evidence from Vienna	<b>542</b>
<b>H. BAUER</b> Bodenpolitik neu ausrichten – aber wie?	<b>560</b>
<b>K. ZWETTLER</b> Raumplanung und Alpenkonvention – Reflexion über Erwartungshaltung und Herausforderungen in Theorie und Praxis	<b>586</b>
<b>A. SCHINDELEGG</b> Alpine Raumordnung – Freiflächenschutz und Steuerung der touristischen Entwicklung mit hoheitlichen Planungsinstrumenten	<b>594</b>
<b>O. FREY</b> Planungssoziologie – Quo vadis? Steuerung zwischen gebautem Raum und sozialen Prozessen	<b>610</b>
<b>R. KREBS</b> Dialogorientiertes Planen in der Praxis: Das Urban Design Lab in Lateinamerika und darüber hinaus	<b>626</b>
<b>J. M. LEHNER &amp; A. GABAUER</b> Alltagsinfrastrukturen des Alter(n)s – Zur Erweiterung methodischer Zugänge für die Planung	<b>636</b>
<b>T. HOTAKAINEN</b> Five Decades of Culture in Urban Development	<b>650</b>
<b>S. BINDREITER &amp; J. FORSTER</b> Evaluierung gebundener Materialressourcen im Gebäudebestand von Wien – Ein Beitrag zur Förderung von regenerativen Stoffkreisläufen	<b>662</b>
<b>S. MELZER</b> Urbane Mobilitätskonzepte als Motor einer kompakten Stadtentwicklung	<b>678</b>

*„Wenn Raumplanung zukünftig eine tragende Rolle im Kampf gegen die Klimakrise spielen soll, braucht es – zusätzlich zu den klassischen Instrumenten der Raumplanung – insbesondere ein NeuDenken der Planung: in größeren räumlichen Einheiten, unkonventionellen Planungsansätzen und neuen Formen und Modellen der Zusammenarbeit auf vielen Ebenen. Die bisher verwendeten integrierten Ansätze müssen weitergedacht und auch bezüglich der zu integrierenden Disziplinen weiterentwickelt werden.“*

# WIR SIND DIE PLANNERS4FUTURE

## Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

DIPL.-ING. IN DR. IN  
Nina SVANDA

Senior Scientist am  
Forschungsbereich  
Regionplanung und  
Regionalentwicklung,  
TU Wien

### 1. INTRO

Derzeit sieht es danach aus, dass sowohl nationale als auch internationale Klimaschutz-Ziele erneut klar verfehlt werden. Die Neuauflage des Klimawandelsachstandsberichtes (~2022) wird sich mit der Rolle der Raumplanung beschäftigen. Es muss darüber nachgedacht, geforscht und gelehrt werden, wie bestehende und neue Raumplanungsinstrumente künftig deutlich wirkmächtiger bei der Bekämpfung der Klimakrise werden, denn das muss wesentlich schneller, häufiger und einfacher als bisher gelingen.

#### **Denn: Raumplanung ist eine Schlüsseldisziplin im Klimaschutz.**

Das Seminar „Fokus: Stadt- und Regionalentwicklung im lokalen bis globalen Kontext – Planners4Future“ hat sich im Sommersemester 2020 dem Diskurs gewidmet, wo die Lehrenden und Studierenden der Studienrichtung Raumplanung im Kampf der Raumplanung gegen die Klimakrise stehen und wohin sie weiterforschen wollen.

Das Thema Klimawandel wird derzeit in unterschiedlichen Lehrveranstaltungen der Studienrichtung Raumplanung angeschnitten. Ein reflektierter und gründlicher Befund, was mit Mitteln der Raumplanung bisher erreicht wurde und was künftig noch besser gelingen muss, hat sich bisher jedoch in keiner Lehrveranstaltung „manifestiert“. Dies war die Motivation, Planners4Future zu entwickeln.

In dem Seminar waren interessierte Lehrende der Studienrichtung Raumplanung eingeladen ihre Position zur Raumplanung gegen die Klimakrise darzulegen und in den Diskurs mit Lehrenden und Studierenden zu treten. Dazu wurde von jedem/r Lehrenden eine schriftliche Position verfasst, die von den Studierenden in einer kurzen Stellungnahme vorab kritisch kommentiert wurde. In drei Diskursterminen, die von den Studierenden moderiert und protokolliert wurden, wurden jeweils drei Positionen von Lehrenden intensiv diskutiert.

Darüber hinaus wurden und werden von den Studierenden – auch außerhalb der Lehrveranstaltung – vielfältige größere und kleinere Aktivitäten und Aktionen gegen die Klimakrise gesetzt, eine davon war die Verfassung eines Selbstverständnisses der Planners4Future.

Der folgende Beitrag setzt sich – gegliedert in drei thematische Kapitel – aus den Positionen der Lehrenden für die Lehrveranstaltung „Planners4Future“ im Sommersemester 2020 zusammen. Im Kapitel 5 „Planning the future“ haben die Studierenden im Rahmen der Lehrveranstaltung eine gemeinsame Position verfasst. Abschließend wird die Verantwortung der Hochschulen für nachhaltige Entwicklung thematisiert.



## 2. NACH DER KRISE IST VOR DER KRISE

### Aus Krisen lernen

„Ich hege große Sympathie für Regierungen, die die unmittelbaren Probleme sehen und sich bemühen, diese zu lösen. Aber ich habe viel weniger Sympathie, wenn sie keine langfristige Vision haben, die sinnvoll aufzeigt, wo wir uns hinbewegen. Ich mache mir große Sorgen, dass der Versuch, Maßnahmen einzuführen, die die Volkswirtschaften nach dem Motto ‚zurück zum Normalbetrieb‘ wieder ankurbeln sollen, in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine Art Freifahrtschein für das Eintreffen viel schlimmerer Zustände in wahrscheinlich nicht allzu ferner Zukunft.“ (Peter Victor, Autor von *Managing without Growth*)

Angesichts der gegenwärtigen „Corona-Krise“ bringt das Zitat von Peter Victor zum Ausdruck, wie wir in der Regel mit Problemen umgehen. Menschen haben, das wurde von Psychologen und auch Neurobiologen ausgiebig untersucht, die (fatale) Eigenschaft, an einmal gefundenen Lösungen stur festzuhalten. Das machen sie auch dann noch, wenn sich die Umweltbedingungen schon so weit geändert haben, dass diese vielleicht einmal besten Lösungen nicht mehr hilfreich sind. Ein Beispiel aus der Vergangenheit von globaler Dimension war die Finanzkrise von 2008. Beispiele aus der Raumplanung oder im Bereich des motorisierten Individualverkehrs kennen wir alle zu Genüge: Zersiedelung, anhaltender Bodenverbrauch, hässliche Gewerbeparks an den Ortsrändern und verödennde Ortskerne. Die Liste an Negativschlagzeilen ist lang und die Diskussion darüber längst in der Mainstream-Presse angekommen.

Aktuell hat das Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit (IGN) der WU Wien ein Buch mit dem Titel „Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet“ veröffentlicht (vgl. Blühdorn et al. 2019). Vor fast fünfzig Jahren hat der Club of Rome 1972 seine Studie „Die Grenzen des Wachstums“ verfasst. (Klima-)Forscher warnen seit Jahrzehnten. Wir wissen genug, handeln aber zu wenig danach. Lösungen liegen am Tisch, die Umsetzung von Maßnahmen (gerade auch im Bereich der Raumplanung) passiert in der Praxis dennoch vielfach nicht oder nur sehr langsam. Warum und was wäre notwendig, um einen Umdenkprozess in Gang zu setzen und aus Krisen wirklich zu lernen?

Der vielzitierte Satz von Greta Thunberg *„We need a system change rather than an individual change. But you can not have one without the other.“* führt vor Augen, dass Veränderungen im System nur passieren können, wenn zuvor ein Umdenkprozess in den Köpfen der Menschen stattfindet. Müssen wir daher Rahmenbedingungen schaffen, um Menschen Lust zu machen, sich auf Neues einzulassen? Ließen sich durch ausreichend Zeit und Absicherung der Lebensgrundlagen – z.B. Stichwort „bedingungsloses Grundeinkommen“ – Menschen dazu bewegen auf eine neue und nachhaltige Art zu leben und zu wirtschaften? Würden wir dann, anstatt Besitzstandswahrer zu sein, uns mutig, offen und zuversichtlich auf den Weg machen und uns auf Neues einlassen?

DIPL.-ING. DR.  
**Werner TSCHIRK**

Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter am  
Forschungsbereich  
Örtliche Raumplanung,  
TU Wien

Projektleiter bei AIR  
Regional- und Kommunal-  
planung, Eisenstadt

Als Raumplaner\*innen stellen wir uns die Frage, was unsere Disziplin tun kann, um zur Lösung von anstehenden Krisen beizutragen. In Planungsprozessen geht es schließlich oft darum, Ziele für eine Gemeinde oder für eine Region für die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre festzuschreiben. Es geht in diesen Prozessen darum, Veränderungen anzustoßen und Probleme zu lösen oder in die Zukunft blickend mögliche Probleme zu vermeiden. Planungsprozesse stellen in dieser Hinsicht eine wertvolle Chance dar, künftig Dinge bewusst anders oder besser als bisher zu machen.

Fest steht, dass im Handeln eines jeden Einzelnen von uns ein großes Potenzial liegt. Klar ist auch, dass angesichts der gegenwärtigen und künftig absehbaren Krisen ein Umdenken stattfinden muss. Wir müssen lokale Strukturen und regionale Kreisläufe stärken, klassische Parteipolitik hintenhalten und dafür bürgerschaftliches Engagement, Verantwortung und Selbstbestimmung der Menschen stärken. Es braucht auf der lokalen und regionalen Ebene ein Modell, das auf die Vermeidung von Hierarchien und von Konkurrenzdenken abzielt und das dazu beiträgt, das Potenzial der Bürger\*innen zu entfalten. Mahatma Gandhi hat einst von der Vision der „Dorfrepubliken“ gesprochen.

Andererseits, und die Gefahr ist groß, könnte es sein, dass zur Bewältigung der aktuellen vorliegenden Gesundheits- und Wirtschaftskrise alte Strategien zur Ankurbelung der Wirtschaft zur Anwendung kommen, die wieder eine neue Spirale des Ressourcenverbrauchs auslösen. Wir würden damit vielleicht kurzfristig Erfolg haben, aber dafür langfristig mit Blick auf den Klimawandel verlieren. Raumplanung darf dabei nicht zum „Erfüllungshelfer“ werden, indem sie die widmungstechnischen Voraussetzungen schafft.

*„Die Angst zu verlieren ist das Wichtigste.“ (Thoma 2018)*

MAG. DR.  
**Leonhard PLANK**

Senior Scientist am  
Forschungsbereich  
Finanzwissenschaft und  
Infrastrukturpolitik,  
TU Wien

### **Covid-19 als Möglichkeitsfenster für eine sozial-ökologische Transformation der Infrastrukturen des Alltagslebens**

Die Covid-19 Krise hat teilweise auf schmerzliche Weise offengelegt, wie verletzlich unsere Gesellschaften angesichts einer marktradikalen Globalisierung geworden sind. Zumindest im Moment sieht es so aus, als wären einige „unumstößliche“ Annahmen der gesellschaftlichen Debatte aufgehoben. So betonen etwa Politikernnen unterschiedlicher ideologischer Glaubensrichtungen das Primat der Politik über die Wirtschaft („Gesundheit geht vor Wirtschaft“). Und die Logik kollektiven Handelns – ob von oben staatlich verordnet oder von unten selbstorganisiert – lässt das individuelle (Markt-)Handeln in den Hintergrund treten. Die Effektivität und Effizienz eines relativ kompetenten öffentlichen Sektors gilt vielen auch als Hoffnungszeichen für die produktive Bearbeitung zwei zentraler Gegenwarts Krisen: die Umwelt- und Klimakrise sowie die Erosion gesellschaftlichen Zusammenhalts, die sich u.a. in zunehmender sozialer und räumlicher Ungleichheit widerspiegelt.

Eine mögliche Lehre aus dem bisherigen Verlauf der Covid19-Krise wäre, an der Erneuerung und Weiterentwicklung der Infrastrukturen des Alltags unter Berücksichtigung der ökologischen und sozialen Imperative zu arbeiten. Diese Ökonomie des Alltagslebens, die weiter Teile der Daseinsvorsorge und Nahversorgung umfasst, ist das Fundament auf dem unsere Wirtschaft und Gesellschaft ruht und die einfach nicht stillgelegt werden kann, weil sie lebensnotwendige Güter und Dienstleistungen „für alle“ herstellt. Ohne sie könnte der „Privatsektor“ schlicht und einfach gar nichts Produktives zustande bringen. Und die Liste der essentiellen, systemerhaltenden Arbeitskräfte in jeder Volkswirtschaft bietet eine allgemeine und praktische Definition dessen, was als fundamentalökonomische Grundversorgung gilt.

Die sich zuspitzende Umwelt-/Klimakrise verlangt eine rasche Abkehr von bestehenden Konsum- und Produktionsmustern. Infrastrukturen bzw. ihre konkrete Ausgestaltung (z.B. kohlstoffintensive vs. kohlenstoffextensive) spielen eine zentrale Rolle, um zukunftsfähige - also global verallgemeinerbare - Lebensstile zu ermöglichen. Denn *„Lebensstile sind keine Sache allein individueller Entscheidungen: Lebensstile werden gewählt innerhalb gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die Optionen zulassen oder blockieren, erleichtern oder erschweren“* (Welzer & Rammner 2013, S 292). Vor dem Hintergrund können diese Aktivitäten auch einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung der zweiten großen Krise - der Zunahmen von Ungleichheiten - leisten. Die traditionelle Begründung für universell bereitgestellte Infrastruktur ist ihr Beitrag für soziale Gerechtigkeit bzw. zur Reduktion sozialer Ungleichheit. Darüberhinaus werden sie auch als ein zentrales Element zur Erreichung von *„gleichwertigen Lebensverhältnissen“* (Verfassungsziel in Deutschland) und somit zur Reduktion von regionale Disparitäten gesehen. Damit können sie auch Teil einer Strategie sein, die dem Siegeszug von rechtsnationalistischen Strömungen in „abgehängten Regionen“ Einhalt gebietet und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt.

Aus Planungssicht bietet diese Perspektive auf die Infrastrukturen des Alltagslebens zahlreiche Anknüpfungspunkte. Zum Beispiel könnte man fragen welche alternativen (kleinräumigen) Metriken es gibt, um grundlegendes Wohlbefinden (foundational wellbeing) zu messen, das die zentrale Rolle von kollektiv bereitgestellten Infrastrukturen „für alle“ berücksichtigt. Oder man nimmt sich dem Spannungsverhältnis Expert\*in-Bürger\*in an, oder fragt nach den notwendigen experimentellen Politikformen zur Umsetzung dieser Konversionsstrategie.

DIPL.-ING. IN DR. IN  
**Petra HIRSCHLER**

Universitätsassistentin  
 am Forschungsbereich  
 Regionalplanung und  
 Regionalentwicklung,  
 TU Wien

### 3. RAUMPLANUNG GEGEN DIE KLIMAKRISE

#### **Wir sind Raum – kümmern wir uns auch darum?**

Starten möchte ich mit einer Frage an uns. Sind wir Raumplaner\*innen die Organisator\*innen der Flächeninanspruchnahme und damit auch Treiber\*innen der Klimakrise?

Dazu eine Selbstreflexion. Eine Region, die wächst, ist eine gute Region. Oder Gemeinde. Die Bevölkerung steigt, es braucht mehr Bauland, Verkehrsflächen, Betriebsgebiete – vielleicht auch mal eine Freifläche. Mehr werden ist gut, das wollen wir. Da können wir steuern. Da ist was zu tun. Da werden wir Raumplaner\*innen gebraucht. Das denken wir, das bekommen wir vermittelt, das kennen wir. Aber die Region schrumpft – was tun wir damit? Interessant oder uninteressant? Braucht's da eigentlich uns Raumplaner\*innen? Na vielleicht hilft ja der Tourismus, dann gibt's wieder Wachstum – oder der/die große Investor\*in entdeckt die Region und investiert – egal in was ... Hauptsache Wachstum!

Das bekam ich unbewusst gelehrt – und ich fürchte, das ist heute auch noch nicht anders. Irgendwann tauchte der "Atlas der schrumpfenden Städte" auf – eine Forschungsarbeit über Ostdeutschland. Sehr interessant, wenn auch in der Analyse beharrend und nicht bis ins Planen weitergedacht. Und in Österreich – nein, so schlecht sind wir nicht dran – naja, dann schau mal nach Eisenerz, ins Südburgenland, ins Waldviertel ... Aber dafür gibt es ja EU Förderungen, das wird alles lösen ... Nein das ist nicht unsere Aufgabe – noch viel weniger mit dem Trend uns vermehrt um die Städte und Stadtregionen zu kümmern. Vor ein paar Jahren bekam ich sogar von Kollegen gesagt, dass schrumpfende Regionen wirklich kein Forschungsthema sind und niemanden interessieren ... Paradoxe Weise heißt ja Schrumpfung nicht auch gleich, dass keine Flächeninanspruchnahme stattfindet, im Gegenteil sollte sich dann in diesen Regionen etwas tun, dann ist diese Initiative sowieso durchzuwinken, weil es könnte ja zu Wachstum führen. Der Raumfraß geht also munter weiter. Alles soll schneller und größer werden. Ein Blick in die Schweiz – dort gibt es mittlerweile kaum räumliche Siedlungserweiterung mehr, nur mehr Innenentwicklung und die Welt ist auch noch nicht untergegangen. Das Problembewusstsein ist also schon ausgeprägt, auch der Problemdruck steigt. In Österreich ist es allerdings die Hagelversicherung, die immer wieder mahnend darauf hinweist, dass es bei uns noch ganz anders ist.

Dementsprechend ist die Eingangsfrage mit ja zu beantworten – wir sind schon Teil des Systems und nehmen unsere Verantwortung gegenüber dem Raum nicht immer wahr. Wir sind sehr lösungsorientiert und versuchen dann die bestmögliche Planung zu erarbeiten. Die Frage, ob dieses Projekt, diese Infrastruktur, diese Planung überhaupt notwendig ist, stellen wir uns nicht immer. Wir sollten unbequemer werden und räumliche Entwicklungen viel stärker hinterfragen – ist das wirklich in der Form notwendig? Einmal habe ich einen meiner Studienkollegen, der in Oberösterreich örtlich Raumplanung macht, gefragt was seine größten beruflichen Erfolge sind – die Antwort lautete, die Projekte auf der grünen Wiese, die ich

verhindert habe ... Also, das Bewusstsein ist da und wir wissen auch was gut wäre, nur in der Umsetzung hapert es noch.

Perspektivenwechsel inspiriert von Mexiko – wo Frauen einen Tag lang zuhause blieben und sich nicht am öffentlichen Leben beteiligten – entstand in meinem Kopf das Gedankenexperiment – wie würden unsere Städte und Gemeinden aussehen, wenn wir ein Jahr lang keine neuen Flächen widmen würden. Meine Hypothese dazu – nix würde sich ändern, wahrscheinlich, denn ein Jahr wäre zu kurz um Veränderungen in den Raumstrukturen zu sehen. Aber es hätte Innovationspotential für die Raumplanung – wie setze ich meine Projekte um, wenn ich nicht auf die (unbewusst unendlichen) Flächenressourcen zugreifen kann. Planen ausschließlich mit dem Bestand – das hat schon was!

**Also lasst uns streiken!!!**

### **Nur mit vielen (ermächtigten) Quartieren, Siedlungen, Regionen!**

#### **Das IST:**

Innerhalb der Raumplaner\*innenszene ist es unumstritten, dass Raumplanung sehr wohl gegen die Klimakrise hilft. Innenentwicklung, Nachverdichtung, der sparsame Umgang mit der knappen Ressource Boden, Erhalt der Ortsränder und der Funktionsmischung etc.– all das sind jahrzehntealte Ziele, zu denen viel, und das schon lange, in Raumplanungsgesetzen steht.

Trotzdem wird medial ständig vom „Raumplanungsversagen“ gesprochen, obwohl es ein solches gar nicht gibt – vielmehr wäre von einem Umsetzungsversagen zu sprechen. Von den Erfolgen liest man viel seltener, obwohl es österreich- und weltweit viele Erfolgsgeschichten gibt, die beweisen, wie viel man tun kann – und das, ohne dass jedes Mal Millionen Euro oder „neue“ Raumplanungsinstrumente mobilisiert werden mussten. Egal ob es um Energiesparen, Sanierungen, Nachverdichten, Siedlungsgrenzen, mehr erneuerbare Energien oder den Erhalt gemischter Raumstrukturen geht – sehr häufig sind Raumplaner\*innen aktiv beteiligt gewesen. Erschwerend ist auch, dass die Beweisführung, was denn im Einzelfall aber auch allgemein pro Instrument der Klimakrisen-Bekämpfungseffekt ist, alles andere als einfach ist.

Daher stellen sich folgende Fragen:

1. Warum sind die Erfolgsgeschichten der Raumplanung offenbar so schwierig und zu selten wiederholbar?
2. Für welchen Raumbezug ist das bestehende Instrumentarium gut aufgestellt bzw. wo gibt es ein „Steuerungsvakuum“?
3. Warum gibt es noch immer kein fundiertes „climate proofing“ des bestehenden Instrumentariums?

DIPLOM-ING. DR.  
**Hartmut DUMKE**

Universitätsassistent  
am Forschungsbereich  
Regionalplanung und  
Regionalentwicklung,  
TU Wien

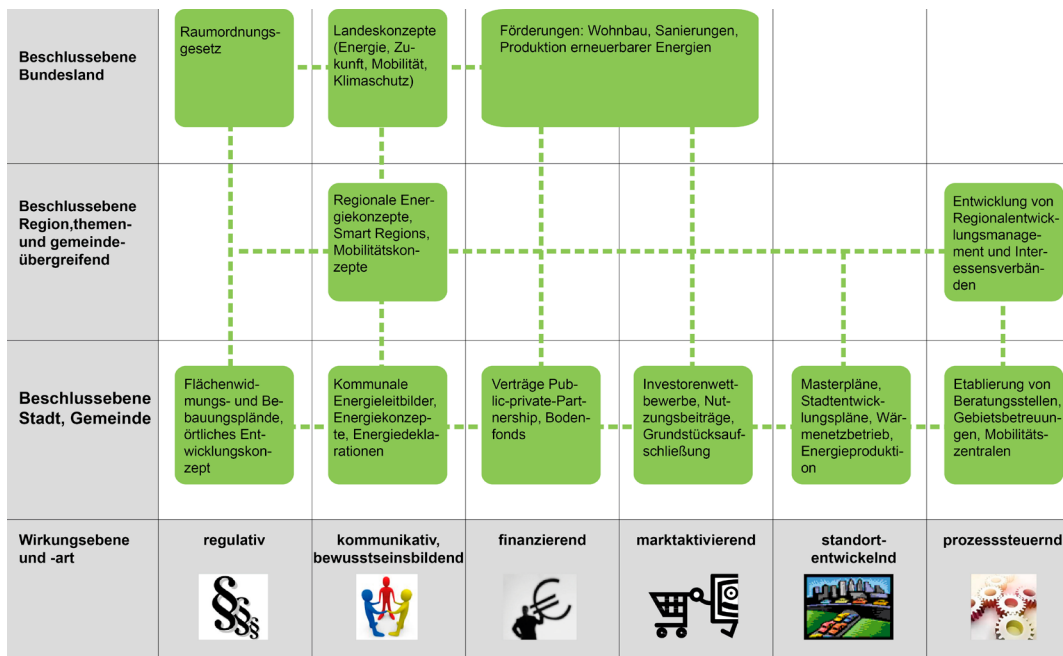
Energieraumplaner

**Das SOLL:**

- @1. Vielleicht ist die Lage ja gar nicht so schlecht – aber dazu hilfreich wäre eine gründliche und öffentlich zugängliche Dokumentation, die zeigt, was Raumplanung kann und was jeweils wie klimarelevant war.
- @2. Während die Ebenen Bundesland, Gemeinden und einzelne Gebäude klar vom bestehenden Instrumentarium adressiert werden, sind die „Zwischen-ebenen“ Quartiere, Siedlungen und Regionen lediglich „mitgemeint“:

Das muss sich künftig ändern, und dafür braucht es mehr Geschäfts- und Kooperationsmodelle für und zwischen diesen Ebenen. Und wahrscheinlich auch ein paar Gesetzesänderungen dabei, wofür es warum wie viele Förderungen gibt. Ohne ermächtigte Quartiere, Siedlungen und Regionen wird der Kampf gegen die Klimakrise auch künftig zu langsam gehen. Dabei ist auch ein Diskurs über Lenkungsverantwortungen zu führen, denn aktuell haben Gemeinden viel zu viel Verantwortung für zu vieles.

- @3. Tja, keine Ahnung. Sowas wäre schon extrem wichtig, aber auch ein größeres Forschungsvorhaben. Daher: let's go 8-)



**Abb. 1** Steuerungsinstrumente mit Energierelevanz nach räumlichen Beschlussebenen und Wirkungsweisen. Quelle: Department für Raumplanung 2013. ENUR - Energie im urbanen Raum. <http://enur.project.tuwien.ac.at/>.

### **Wir müssen Planung NeuDenken!**

Wenn Raumplanung zukünftig eine tragende Rolle im Kampf gegen die Klimakrise spielen soll, braucht es – zusätzlich zu den klassischen Instrumenten der Raumplanung – insbesondere ein NeuDenken der Planung: in größeren räumlichen Einheiten, unkonventionellen Planungsansätzen und neuen Formen und Modellen der Zusammenarbeit auf vielen Ebenen. Die bisher verwendeten integrierten Ansätze müssen weitergedacht und auch bezüglich der zu integrierenden Disziplinen weiterentwickelt werden. Einfache, vorgefertigte Lösungen und ein „handwerkliches“ Abarbeiten von Planungsaufgaben werden immer weniger zum Ziel führen. Die Planer\*innen der Zukunft müssen den aktuellen Herausforderungen mit stärkerer Resilienz und Flexibilität im Denken begegnen.

DIPL.-ING.<sup>in</sup> DR.<sup>in</sup>  
**Nina SVANDA**

Zur Person siehe Intro

Meiner derzeitigen Beobachtung nach

- ▶ gibt es eine rege Forschungstätigkeit insbesondere im technologischen Bereich und auch bereits viele beachtliche Ergebnisse in einzelnen Handlungsfeldern, vor allem im Bereich der Klimawandelanpassung aber auch der Mitigation. Die einzelnen Handlungsfelder werden aber kaum miteinander vernetzt, eine integrierte Betrachtung erfolgt zumeist nicht.
- ▶ Weiters beziehen sich viele Maßnahmen auf kleine räumliche Einheiten und bestenfalls auf Städte und sind nicht Gebietskörperschaften übergreifend. Meiner Ansicht nach kann der Kampf gegen die Klimakrise nicht von einzelnen Gemeinden gewonnen werden, gemeinsam kann man mehr erreichen.
- ▶ Es erfolgt vielfach eine Konzentration auf „smarte“ technologische Lösungen und dabei bleibt die Nachhaltigkeit oft auf der Strecke. Um der Klimakrise wirkungsvoll zu begegnen brauchen wir eine schnelle UND tiefgreifende Nachhaltigkeit.

Mein inhaltlicher Wunsch an die Planners4Future ist eine gemeinsame, in Kooperation der Lehrenden und Studierenden, Weiterentwicklung einer Raumplanung zur Verminderung des Klimawandels.

Mein Ansatz ist eine Konzentration auf Kernkompetenzen der Raumplanung, insbesondere integrierte Ansätze in größeren räumlichen Einheiten und die Flexibilität und Resilienz der Planer\*innen um auf zukünftige Herausforderungen reagieren zu können. Planung und Politik müssen die Zivilgesellschaft in ihren Bemühungen klimafreundlich zu leben unterstützen. Schlagworte dazu wären: zumindest regionale Ebene, kreative, unkonventionelle Planungsansätze, neue Ansätze und Instrumente, Raumsensibilität, Vernetzung der Disziplinen, Sichtbarmachung einer guten Raumplanung.

**Denn: Raumplanung ist eine Schlüsseldisziplin im Kampf gegen die Klimakrise und mit diesem Selbstverständnis müssen wir auch agieren!**

DIPL.-ING. MAG. DR.  
**Christian PEER**

Research Center  
Future.lab

Projektleiter an den  
Forschungsbereichen  
Wohnbau und Soziologie,  
TU Wien

## **Let's dance NOW! Planer\*innen gestalten gemeinsam nachhaltige Entwicklung im Hier und Jetzt**

### **1. Komplexität ist Planungsaltag ist Zukunft**

Klingt banal, ist aber essentiell: Die Veränderung des Klimas ist ein globales Phänomen mit vielfältigen Ursachen und sehr unterschiedlichen lokalen Problemlagen und Herausforderungen. Klimakrise als komplexes Handlungsfeld wahrzunehmen ist eine Stärke der räumlichen Planung. Planer\*innen sollten in der Lage sein, die Klimakrise in gesamtheitlichen Zusammenhängen zu verstehen. Komplexität kann in diesem Sinn grundsätzlich positiv besetzt sein. Nachhaltige Entwicklung bedarf einer wissenschaftsbasierten Urteilsfähigkeit. Methodisch geleitetes Analysieren, Planen, Organisieren und Implementieren sind wichtige Voraussetzungen, um in Situationen agieren zu können, für deren Bewältigung noch keine vorgefertigten Lösungen vorliegen. Die Handlungsorientierung wird dabei ausgehend von einer wissenschaftlichen Herangehensweise entwickelt.

### **2. Kritik ist Kompetenz ist Zukunft**

Die Lösungsansätze der räumlichen Planung zur Klimakrise sind vielfältig, teils ergänzen sie einander, teils stehen sie zueinander in Konkurrenz, beispielsweise im Wettbewerb um kollektive Anerkennung oder um finanzielle Ressourcen. Handlungskompetenz benötigt kritische Auseinandersetzung. Daher ist es wichtig, dass Planer\*innen ein breites Repertoire an Lösungsansätzen kennen und sich mit deren Potenzialen und Schwachpunkten vertraut machen.

Gestaltungskompetenz umfasst u.a. vorausschauend zu denken, mit Unsicherheit sowie mit Zukunftserwartungen und -entwürfen umgehen zu können, interdisziplinär zu arbeiten, transkulturelle Verständigung und Kooperation, Partizipation und auch Planungs- und Umsetzungskompetenz, Fähigkeit zu Empathie, Mitleid und Solidarität, sowie Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle, kollektive beziehungsweise kulturelle Denk- und Verhaltensweisen und Leitbilder.

### **3. Querdenken ist Zukunft denken**

Planer\*innen sind Querdenker\*innen. Planer\*innen sollten sich für verschiedene Zugänge anderer wissenschaftlicher Bereiche interessieren und sich auf die vielfältigen Herausforderungen in der Planungspraxis einlassen. Sie sollten wissbegierig über den Tellerrand ihres Faches hinaus in andere Wissenschaften hineinschnuppern und mutig aus dem wissenschaftlichen Rahmen heraus in Handlungsfelder der Praxis eintauchen. Planer\*innen halten Ausschau nach neuen Schnittstellen, sie spüren kreative Anregungen für das eigene Denken und Handeln auf und erarbeiten sich damit schließlich ein noch besseres Verständnis für ihre eigene Rolle im großen Ganzen.



#### 4. Zur Zukunft stehen

Komplexe aktuelle Herausforderungen wie die Klimakrise erfordern gemeinschaftliches Handeln und dies gelingt insbesondere auf der Basis klar verständlicher Positionen. Erfolgreiche Planer\*innen in Wissenschaft und Planungspraxis erarbeiten sich eine klare Position und engagieren sich dann gezielt in kollaborativen Settings. Planer\*innen sollten sich möglichst authentisch in ihrem eigenen Arbeits- und Lebensumfeld für nachhaltige Entwicklung einsetzen. Wer Wasser predigt und Wein trinkt ist nicht glaubhaft.

#### 5. Let's dance NOW

Klimakrise ist heute. Planer\*innen Future engagieren sich im Hier und Jetzt.

## 4. AUSGEWÄHLTE SCHWERPUNKTTHEMEN/THEMATISCHE ANSÄTZE

### Entsiegeln! Wie Raum- und Stadtplaner\*innen Land zurückgewinnen

Ein bewölkter Tag in Wien. Unsere Exkursionsgruppe steigt hinunter ins Wiener Kanalsystem. Ein Labyrinth von Gängen, wir überqueren kleine Brücken, darunter gurgeln Rinnsale. Weiter geht es hinunter in die katedralenähnliche Halle, die sich über den Wienfluss spannt. Doch schon bald mahnt ein Mitarbeiter der MA30 WienKanal, dass wir wieder hinauf müssen: „Der Ottakringer Bach ist schon angesprungen.“ Der Rückweg führt an rauschenden Wasserfällen vorbei, reißende Wassermassen ergießen sich in die Kanäle. Mir wird bewusst, was es heißt, in einer dicht verbauten und versiegelten Stadt, wo das Wasser nicht versickern kann, zu leben. Draußen hat es zu regnen begonnen.

Der Wiener Boden ist zu 49% Grünfläche, zu einem Drittel Baufläche, zu 5% durch Wasserflächen bedeckt und zu 14% mit Straßen und anderen Asphaltflächen versiegelt. Wo ist das Problem, könnte man fragen und die Stadtpolitik rühmt sich auch mit dem großen Grünflächenanteil. Doch 39% der Wiener Grünflächen entfallen auf Wald (Wienerwald, Prater, Lobau, Laaer Berg) und 21% auf Ackerflächen. Bereits 2002 erstellte das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen eine Karte über die Versiegelung von Wien. Über weite Teile des Siedlungsgebietes und in Gewerbegebieten beträgt der Versiegelungsgrad deutlich über 80%.

Zunehmende Starkregenereignisse und der Anstieg von Hitzetagen sind u.a. Kennzeichen der aktuellen Klimakrise. Überbauung und Versiegelung von natürlichem Boden mit Beton, Asphalt und verdichtete, vegetationslose Belagsdecken verhindern die Versickerung von Niederschlägen, was zu einem schnellen Abfluss des Regenwassers führt. Das Hochwasserrisiko steigt und die Neubildung des Grundwassers wird verringert. Zugleich ergeben sich negative Einflüsse auf das lokale Klima: weniger natürliche Verdunstung, Aufheizung und mehr Staubbildung. Ein hoher Durchgrünungsgrad mit begrüntem, wasserdurchlässigen und von Bäumen und Sträuchern überschirmten Flächen ermöglicht Stadtbewohner\*innen hingegen Wohlbefinden und Gesundheit und senkt die Kosten für technische Maßnahmen der Klimawandelanpassung etwa für Kanal- und Schutzwasserbau und Kühlung. Dies hat Konsequenzen für unsere Arbeit als Stadt- und Raumplaner\*innen.

UNIV.-PROF.<sup>in</sup> DIPL.-ING.<sup>in</sup>  
**Sibylla ZECH**

Professorin für Regionalplanung und Regionalentwicklung, TU Wien

Raum- und Landschaftsplanerin

Geschäftsführerin des  
Raumplanungsbüros  
stadtland

1. Neu überbaute Flächen minimieren, Verringerung des Fußabdrucks von Gebäuden, Neu- und Umnutzung von Leerstand, aufstocken statt in die Breite bauen, Freiräume unversiegelt, d.h. grün- und wasserdurchlässig gestalten, Retentionsräume mit einplanen, Regenwassermanagement, keine Neubauten ohne Fassaden und Dachbegrünung. Dazu: Das bestehende Instrumentarium – Bebauungsplan, Raumordnungsverträge, Entwicklungskonzepte, Quartiersplanung und Beteiligung von Bürger\*innen – fachlich vorbereiten und konsequent vertreten.
2. Förderprogramme für Flächenentsiegelung, wie sie deutsche Städte bereits praktizieren. So stellt Bayern über eine Förderinitiative jährlich 25 Mio Euro als Entsiegelungsprämien für den Rückbau von Brachflächen, übergroßen Verkehrsflächen oder mindergenutzten Gebäuden zur Verfügung. 60% der Kosten werden gefördert. Dazu: Raum-, Stadt- und Landschaftsplaner\*innen gestalten die Transformationsprozesse, Flächenmonitoring (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr: Förderinitiative Flächenentsiegelung).
3. Ein neues Verständnis für den Stadtorganismus: Die Schwammstadt (Sponge-City) – eine Stadt, die Regenwasser wie ein Schwamm aufsaugt und wieder abgibt, wenn Wasser benötigt wird. Dazu: Neue Kooperation von Stadt-, Raum- und Landschaftsplaner\*innen mit Bauingenieur\*innen und Kulturtechniker\*innenden, Wasserwerken und Entsorgungsbetrieben.

### 1, 2, 3 LOS GEHT'S!

UNIV.-PROF. DIPL.-ING. DR.  
**Arthur KANONIER**  
 Professor für Bodenpolitik  
 und Bodenmanagement,  
 TU Wien

#### **Präventives Risikomanagement**

Eine besondere Aufgabe für Raumplaner\*innen im Zusammenhang mit dem Klimawandel ist ihr Beitrag im Umgang mit dem künftigen Naturgefahrenmanagement. Auch wenn der präventive Schutz vor Naturgefahren seit langem zu den Kernaufgaben der Raumplanung zählt, zeigen die aktuellen Herausforderungen deutlich den umfassenden planerischen Handlungsbedarf, der sich durch folgende Schlagworte charakterisieren lässt: Langfristigkeit, Interdisziplinarität, Verbindlichkeit, kooperative Lösungen, Interessenvielfalt und Nutzungsdruck, sachliche Begründbarkeit.

Vor allem (auch) die Raumplanung ist gefordert, bei unterschiedlichen Naturgefahren (von Erdbeben über Steinschlag und Felsstürze zu Lawinen und Hochwasser) das Risiko für Siedlungen in den unterschiedlichen Gefahrenbereichen zu erfassen, abzuwägen und zu bewerten und schlussendlich verbindliche präventive Maßnahmen zusetzen. Die Hauptaufgabe der Raumplanung bezüglich Naturgefahren liegt vor allem darin, das Schadenpotential (Siedlungen, Einzelobjekte, Verkehrsinfrastrukturen) in Gefahrengebieten nicht (noch) größer werden zu lassen und langfristig zu reduzieren. Als wesentliche raumplanungsrechtliche Ansatzpunkte im Umgang mit gefährdetem Bau- und Widmungsbestand sind einerseits Regelungen anzusehen, die sich auf gültige (Bauland-)Widmungen beziehen. Andererseits sind raumplanungsrechtliche Bestimmungen zu beachten, welche die Flächennutzung im Einzugsbereich einschränken bzw. Retentions- und

Rückhalteräume freihalten. In weiterer Folge sind Schutzmaßnahmen anderer Rechtsmaterien, insbesondere des Forst- und Wasserrechts, von Bedeutung, durch die aktive Sicherungsmaßnahmen erfolgen können.

Die Raumplanung hat demzufolge unterschiedliche Interessen zu erfassen und abzustimmen: Einerseits sind die von Fachmaterien (z.B. Wasserwirtschaft, Forstwirtschaft, Geologie) erhobene Forderungen der Freihaltung von Gefährdungsbereichen (z.B. „Mehr Raum für Flüsse“) in der Interessenabwägung zu berücksichtigen, wobei teilweise die RO-Gesetzgeber durch Widmungsverbote für Bauland in Gefährdungsbereichen entsprechende Vorgaben gemacht haben. Andererseits sind die Interessen der künftigen Siedlungsentwicklung (von Gemeinden und GrundeigentümerInnen) fachlich zu vertreten, die insbesondere bei knappem Dauersiedlungsraum bewirken, dass nicht alle Gefährdungsbereiche von Bauführungen frei bleiben können. Welche Bauten und welche Nutzungen (mit welchem Gefährdungspotential) an welchen Standorten zugelassen bzw. verboten werden, sind zentrale Fragestellung der Raumplanung, deren Beantwortung und Umsetzung (mit) zu den spannendsten Aufgaben der Raumplanung zählen. Dies auch deshalb, da Beschränkungen und Verbote, die langfristig verbindlich sind, dynamische und sich ändernde Naturgefahren als Grundlage haben, die nur teilweise für eine sachliche und nachvollziehbare Begründung parzellenscharfer Widmungsfestlegungen taugen.

Einen wesentlichen Beitrag kann die Raumplanung bei partizipativen Prozessen liefern, zumal bei raumplanerischen Verfahren durchwegs mit reduzierter Akzeptanz umzugehen ist, was für Schutzprojekte eher neue Erfahrungen sind.

Die in den letzten Jahren ausgearbeiteten Empfehlungen für einen präventiven Umgang mit Naturgefahren sind umfangreich und weit reichend, wobei die ersten Empfehlungen, an denen ich mitwirken konnte folgende sind. (vgl. ÖROK 2005, S 13ff, Präventiver Umgang mit Naturgefahren; Kerschner 2008, S 11ff, Handbuch Naturkatastrophenrecht):

1. Präzisierung der Schutzziele in den ROG und Baugesetzen der Länder
2. Intensivierung der Erstellung und Aktualisierung der Überflutungsräume und der Gefahrenzonenpläne
3. Rechtsverbindliche Verankerung der Überflutungsräume und Gefahrenzonen in den ROG und BO
4. Verankerung der HQ100-Anschlaglinien eines Hochwassers mit 100-jährlicher sowie der Hochwasserabfluss oder -rückhalteflächen im Wasserrecht
5. Schaffung von Abstimmungs- und Ausgleichsmechanismen, die dem grenzüberschreitenden Charakter von Naturgefahren gerecht werden
6. Freihaltung der wesentlichen Hochwasserabfluss oder -rückhalteflächen – Vorgabe von Widmungsverböten bzw. -geböten in der Raumordnung
7. Vorschreibung von Maßnahmen im Überflutungsbereich aus dem Baurecht

Fraglich ist, inwieweit diese nunmehr 15 Jahre alten Empfehlungen noch gültig sind bzw. weshalb einige Empfehlungen (noch) nicht umgesetzt wurden?

UNIV.-PROF. MAG. DR.  
**Michael GETZNER**

Professor für Finanz-  
wissenschaft und  
Infrastrukturökonomie,  
TU Wien

### Willingness-to-pay for reducing greenhouse gas emissions: Differences between urban and rural areas - Harald Baron und Michael Getzner

Willingness-to-pay (WTP) for reducing greenhouse gas emissions (GHG) likely depends on the socio-economics of respondents in valuation studies. The location of respondents and their housing situation are rarely taken into account. Based on a representative household survey in Austria, mean WTP to reduce GHGs in a choice experiment (CE) amounts to EUR 186 per ton. The results of this paper indicate that – ceteris paribus – respondents in rural areas exhibit a lower WTP of about EUR 164 per ton while urban respondents state a WTP of roughly EUR 204 per ton. The results suggest that differences have their origin in the different housing conditions of respondents (e.g., single family homes in rural areas with a higher energy consumption (kWh per m<sup>2</sup>), compared to multi-unit residential dwellings in urban and densely populated areas, and in the differences of socio-economics (e.g. level of education, age) of urban and rural populations. Furthermore, the individual concern about effects of climate change, like urban heat islands (UHI) and heat stress, is different between urban and rural households. In addition, respondents strongly preferred information campaigns, incentives and energy consumption standards as climate change mitigation policy instruments compared to environmental taxation.

Area	MWTP	95 % confidence interval of WTP/TON CO <sub>2</sub>	
		Lower bound	Upper bound
High density areas	204,43 €/t	144,33 €/t	341,64 €/t
Intermediate density areas	191,12 €/t	132,41 €/t	339,15 €/t
Thinly populated areas	164,31 €/t	121,31 €/t	250,57 €/t

**Tab. 1** Willingness-to-pay for reducing GHG emissions between urban and rural populations.  
Source: Authors' calculations.

As a general conclusion of this paper, spatially responsive policy instruments, at least over the first couple of years should be introduced. Such policies need to tackle the characteristics of rural areas, and, for instance, support the expansion of public transport, or result in a subsidy scheme for retrofitting buildings. However, the problem of conserving carbon-intensive infrastructures and settlement structures as well as commuting has to be solved at another policy level (national and European). In addition, information campaigns are necessary to raise awareness on environmental topics like climate change but are not sufficiently strong to change behaviors to an extent needed for achieving emission reduction goals. The results of this study also indicate that renewable energy is much more accepted among respon-

dents than increasing energy efficiency. But without a significant increase in energy efficiency (or energy sufficiency), climate goals will not be met. The same holds for (unwanted) but necessary environmental tax reforms. (Summary of a paper submitted to Journal of Environmental Economics and Management Prepared for “Planners4Future”, April 24, 2020)

## 5. PLANNING THE FUTURE

### Gemeinsame Position der Planners4Future

Stell dir mal deine Zukunft vor: So hat Raumplanung gegen die Klimakrise dein Leben verändert. Der Weg zum Arbeitsplatz ist wie Freizeit, ein eigenes Auto brauchst du dafür nicht mehr. Wohnen ist lebenswert und leistbar. Zersiedelung ist ein Fremdwort, das du in verstaubten Lehrbüchern nachschlagen musst. Egal aus welchem Fenster du schaust, Bäume sind zu sehen. Die Natur hat sich erholt, Wasser kann versickern. Wir sind jetzt Europameister\*innen im Entsiegeln. Niemand baut mehr auf der grünen Wiese, auch Leerstand gibt es nicht mehr. Bestehendes wird gerne (um-)genutzt und Lücken füllen liegt im Trend. Produkte legen nur eine kurze Reise zurück: Lebensmittel bekommt man aus der Region und die Energie vom Windrad um die Ecke. Das alte Parkhaus wird zu neuen Baumaterialien in der Umgebung verarbeitet. Gemeinsam wurde die Klimakrise besiegt! Du willst diese Zukunft?

### Die Studierenden PLANNERS4FUTURE:

Leo DODEN  
Alina HAGER  
Melanie HAIDER  
Lena HIRVONEN  
Theresa JANESCH  
Sophie E. KAHNT  
Anna KALHORN  
Anna LÁSZLÓ  
Verena MATLSCHWEIGER  
Alexander OBERROITHER  
Johannes SCHRABAUER  
Daniel SHAMS  
Teresa TONNDORF  
Magdalena VOCK  
Elisabeth WIMMER

### Um das zu erreichen, fordern wir alle Aktiven in der Raumplanung auf!

#### 1. Seid euch über Raumreserven bewusst und nutzt diese vielfach

Ein klares Wissen über Raumreserven hilft, dem Versiegelungsdruck entgegenzuhalten und unversiegelten Boden zu schützen. Flächenfressender Neu- und Ausbau ist nicht das Allheilmittel. Flächen umnutzen und recyceln, Schrumpfung und Rückbau zulassen - das ist nachhaltige Planung!

#### 2. Vernetzt euch und motiviert andere für eine klimasensible und sozial gerechte Planung

Um etwas zu erreichen, braucht es den Diskurs und eine Zusammenarbeit von allen – Politik, Wissenschaft, Planungspraxis, gemeinsam mit Zivilgesellschaft und allen anderen raumrelevanten Akteur\*innen. Dabei geht es nicht nur darum Wissen, wie jenes über erfolgreiche Planungen einander zu kommunizieren, sondern auch darum, Wissen zu produzieren. Eine integrative Betrachtung und querschnittsorientiertes Zusammenarbeiten sorgt für bessere Lösungen und schafft neues Wissen! Nachhaltige Planung heißt auch, die Bedürfnisse aller Gruppen zu verstehen und diese auch umzusetzen.

#### 3. Seid mutig und kreativ im eigenen Planungsprojekt

Raumplanung gegen die Klimakrise braucht Personen und Projekte, die als gutes Beispiel vorangehen und Position gegen klimaschädliche Planungen beziehen. Kreativität und Mut sind die wichtigsten Zutaten für Innovation. Besonders die Zwischenebenen (Quartiere, Regionen etc.) bergen ungenutzte Potenziale.

#### 4. Nutzt bestehende Instrumente und strebt Verbesserung an

Um zu wissen, welche bestehenden Instrumente der Raumplanung gegen die Klimakrise wirkungsvoll sind, sind diese auf ihre Klimaauswirkungen hin zu überprüfen und anzupassen. Die Potenziale der verschiedenen Instrumente sind auszuschöpfen und zusätzlich passende klimafreundliche Instrumente zu etablieren.

#### 5. Plant im Bewusstsein der sich häufenden Naturgefahren

Vermehrte Wetterextreme erfordern eine Planung, die diesen vorbeugt und den Raum so gestaltet, dass mit diesen umgegangen werden kann. Dazu braucht es ein umfangreiches Naturgefahrenmanagement. Beispielsweise muss für ein Regenwassermanagement, das sowohl Trockenheit als auch Hochwasser handhaben kann, Wasser versickern können. Auch vermehrte Bepflanzung gibt der Natur Raum und vermindert Hitze, erhält Biodiversität, gibt Wasser ab und nimmt es auf.

#### 6. Fordert CO<sub>2</sub>-neutrale Räume

Um die Abkehr von fossilen Energieträgern zu erreichen, müssen Strategien zur Implementierung erneuerbarer Energien in Planungen mitgedacht und umgesetzt werden. Genauso braucht es dazu umweltfreundliche Mobilität, die sich durch kurze Wege, einem gut ausgebauten Radverkehrsnetz, flächendeckendem öffentlichen Verkehr und weiteren innovativen Ideen auszeichnet.

#### ... Für eine klimasensible Forschung und Planung(-spraxis) braucht es aber auch eine klimasensible Lehre – und das heißt Veränderung!

Zukünftige Planer\*innen und Planungswissenschaftler\*innen brauchen Know-How, um mit Raumplanung die Klimakrise bekämpfen zu können. Es reicht nicht aus, den Klimawandel und seine Folgen nur am Rande zu erwähnen und allenfalls daran zu appellieren ihn ernst zu nehmen. Eine Universität sollte nicht nur Lehrstätte sondern vor allem ein Ort für Innovation und Zukunft sein. Ohne radikale Veränderungen kann die Raumplanung ihr Ziel nicht erreichen. – *Sonst sind wir nicht nur planlos, sondern bleiben es auch.*

DIPLO.-ING. MAG. DR.  
Christian PEER

Zur Person siehe Beitrag  
weiter oben

#### Scientists4Future und die Verantwortung der Hochschulen für nachhaltige Entwicklung

Universitäten kommt als Zentren für Innovation bei der Gestaltung gegenwärtiger und künftiger Entwicklungen eine wichtige Rolle zu. Immer mehr Hochschulen und Forschungseinrichtungen bekennen sich zum Engagement und zur Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung. Eine Vorreiterrolle hat die Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich übernommen, deren Nachhaltigkeitsverständnis sich aus einer generationenübergreifenden und globalen Verantwortung angesichts der Grand Challenges sowie aus einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt im Sinne des Universitätsgesetzes aus dem Jahr 2002 herleitet (vgl. Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich 2015). Die TU Wien ist zwar noch nicht Mitglied dieser Allianz, doch die Thematik ist in einigen Verwaltungs-, Forschungs- und Lehrbereichen durchaus präsent. Zudem werden im Forschungs-

schwerpunkt „Energie und Umwelt“ seit vielen Jahren die internen wissenschaftlichen Expertisen in den Bereichen Klima, Umwelt, Wirtschaft und Ressourcen gebündelt und nach außen vernetzt.

Anfang des Jahres 2020 wurde vom Präsidium der Universitätenkonferenz unter dem Vorsitz der Rektorin der TU Wien schließlich das uniko-Manifest für Nachhaltigkeit beschlossen (vgl. uniko 2020). Österreichs Universitäten betonen darin Verantwortung für nachhaltiges Handeln in Lehre, Forschung, Wissensaustausch und Universitätsmanagement zu übernehmen. Einer von sechs Punkten lautet, die Zielsetzungen der Fridays-for-future-Bewegung nach Umsetzung des Pariser Klimaübereinkommens und nach globaler Klimagerechtigkeit zu unterstützen und deren Beitrag zur Stärkung des öffentlichen Bewusstseins über die komplexen gesellschaftlichen, ökologischen und ökonomischen Herausforderungen zu begrüßen. Das Commitment zur Nachhaltigkeit umfasst somit nicht nur die Bereitschaft, Verantwortung für gesellschaftspolitisch akkordierte Ziele zu übernehmen, sondern darüber hinaus ein Bekenntnis zur alternativen und gesellschaftskritischen Verantwortung für die Zukunft.

In diesem Sinn schließen sich weltweit in Anlehnung an die Fridays-for-Future Forschende und Lehrende zur Bewegung der Scientists for Future zusammen (vgl. Scientists for Future 2020). Kennzeichnend für die Vielfalt an Aktivitäten ist das zentrale Anliegen, die wissenschaftlichen Handlungsspielräume für die Bewältigung der großen Herausforderungen der Welt besser zu nutzen, dahingehend effektive Kooperationen mit öffentlichen und privaten Akteur\*innen zu bilden und insbesondere die Öffentlichkeit zu erreichen.

Die Scientists for Future haben an mehreren österreichischen Hochschulstandorten mosaikartige Vermittlungsformate etabliert. Vermittlung hat in diesen experimentellen Formaten angesichts der angestrebten gesellschaftlichen Öffnung das Potenzial, weit mehr zu sein als Wissenstransfer in elitären Settings. In Wien haben sich auf Initiative des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur erstmals im Wintersemester 2019/2020 fünf Universitäten inklusive TU Wien zusammengeschlossen, um gemeinsam an ihren jeweiligen Standorten Lectures for Future anzubieten. Die Lectures for Future werden von einer Kerngruppe, bestehend aus lokalen Koordinator\*innen der teilnehmenden Hochschulen organisiert. Die Themen der Vorträge sollen sich im Sinne der Scientists for Future im Umfeld der globalen gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen bewegen und haben meist auch einen lokalen Bezug. Die Vortragenden präsentieren ihre Inhalte an einer anderen als ihrer eigenen Hochschule bzw. Forschungseinrichtung. Im Sommersemester 2020 haben sich bereits sechs Wiener Hochschulen mit über 60 Vorträgen an den Lectures for Future beteiligt. Aufgrund der Corona-Krise mussten die Lehrveranstaltungen im Online-Modus fortgesetzt werden. An der TU Wien haben trotz widriger Umstände rund 80 Studierende aus allen Fakultäten an den Lectures for Future teilgenommen. Die Fakultät für Architektur und Raumplanung war als zweitgrößte Gruppe vertreten und gemäß Feedback der Studierenden haben sie überdurchschnittlich stark von den Expertisen der Scientists for Future profitiert.

Von Anfang an haben sich auch Forschende und Lehrende der TU Wien an den Lectures for Future beteiligt und sich als Scientists for Future mit den Partnerhochschulen und Forschungseinrichtungen vernetzt. Nach einem trotz Quarantänesemester erfolgreichen zweiten Semester der Lectures for Future übernimmt die TU Wien mit Unterstützung des Vizerektors für Forschung im Studienjahr 2020/2021 die Gesamtkoordination für dieses neue Format der Hochschulkooperation. Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen sowie mit einem österreichweit wachsenden Netzwerk von Kooperationspartner\*innen wird das Vermittlungsformat nun weiterentwickelt. Der Raumplanung bietet sich hier eine neuartige Gelegenheit, ihre Expertisen und Netzwerke zu nachhaltiger räumlicher Entwicklung an der TU Wien und darüber hinaus auszubauen.

## BIBLIOGRAFIE

- Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich** (2015): Memorandum of Understanding. Online: <http://nachhaltige-universitaeten.at/ueber-uns/memorandum-of-understanding/>, 28.5.2020.
- Bayrisches Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr** (2019): Förderinitiative Flächenentsiegelung. [https://www.stmb.bayern.de/assets/stmi/buw/staedtebauforderung/informationflyer\\_foerderinitiative\\_flaechenentsiegelung.pdf](https://www.stmb.bayern.de/assets/stmi/buw/staedtebauforderung/informationflyer_foerderinitiative_flaechenentsiegelung.pdf), 21.3.2020.
- Blühdorn I. et al.** (2019): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. Bielefeld, transcript Verlag.
- Department für Raumplanung** (2013): ENUR - Energie im urbanen Raum. <http://enur.project.tuwien.ac.at/>, 19.8.2020.
- Kerschner F.** (2008): Handbuch Naturkatastrophenrecht. MANZ, Wien.
- ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz** (2005) Präventiver Umgang mit Naturgefahren in der Raumplanung. Wien.
- Thoma E.** (2018): Häuser wie der Baum, Städte wie der Wald. <https://youtu.be/nxPhhU8Gtic>, 19.8.2020.
- Victor P.** (2019): Managing without Growth, 2nd Edition. Edward Elgar.
- Welzer H. & Rammler S.** (Hrsg.) (2012): Der FUTURZWEI-Zukunftsalmanach 2013. Fischer.
- Scientists for Future** (2020): Scientists for Future – Team. <https://www.scientists4future.org/about/team/>, 28.5.2020.
- uniko – Österreichische Universitätenkonferenz** (2020): uniko-Manifest für Nachhaltigkeit. Beschluss des Präsidiums vom 14. Jänner 2020. [https://uniko.ac.at/modules/download.php?key=22809\\_DE\\_O&f=1&jt=7906&cs=77DD](https://uniko.ac.at/modules/download.php?key=22809_DE_O&f=1&jt=7906&cs=77DD), 28.5.2020.